

eine mindestens ebenso starke Marienverehrung wie der Katholizismus, ja sie hat nach neuesten Forschungen den Marienkult der katholischen Kirchen ganz wesentlich befruchtet. Der theologische Rationalismus der römischen Kirche wurde mitgerissen von dem mystischen Denken der orientalischen Kirche. Die Marienverehrung bildet so eine der wenigen Brücken, die noch von Rom nach Ost-Europa führen.

Maria, seit 1500 Jahren von der christlichen Welt als Idealbild der Frau verehrt und beliebter Gegenstand von Dichtung und Kunst, hat im Zeitalter der Atomphysik ihre Anziehungskraft auf die gläubigen Volksmassen nicht eingebüßt. Die Besucherzahlen in den Marienwallfahrtsorten steigen von Jahr zu Jahr. Seit 1931 wurden von der christlichen Kirche 300 angebliche Marienerscheinungen und mehrere Tausend „wunderbare Heilungen“ festgestellt. Echte Frömmigkeit vermengt sich hier mit Selbstsuggestion und Sensationsverlangen. So warnte Kardinal Alfredo

Katholische Theologen, die sich um dieses Anliegen bemühen und den betonten Marianismus des Vatikans als inopportun bedauern, registrieren seit 1950, der Proklamation des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens* in den Himmel, eine Trübung des interkonfessionellen Verhältnisses. Das Marianische Jahr 1954, das einen noch nie verzeichneten Höhepunkt des Marienkultes bringen wird, wirkt nach ihrer Ansicht auf den Protestantismus erschreckend und dürfte der Begegnung der Konfessionen abträglich sein.

Das sei der eigentliche Zweck des Marianismus, hört man schon seit Jahren aus der Zentrale des Weltprotestantismus in Genf. Durch die Intensivierung des Marienkultes und die Definition unbeweisbarer Glaubenssätze wolle der Vatikan der theologischen Auseinandersetzung über die zwischen der gespaltenen Christenheit bestehenden Streitfragen aus dem Wege gehen und eine Annäherung verhindern. Man weist in diesem Zusammenhang auf

AUSLAND

ITALIEN

Der Feind hörte uns denken

Siebenundvierzig Tage mit rund 200 Verhandlungsstunden benötigte das Schwurgericht von Mailand, um sich darüber klar zu werden, ob der Major im Ruhestand Antonio Trizzino als seriöser Militärhistoriker gelten kann oder aber als „Ehrabschneider und Verleumder“ verdonnert werden soll. Acht Stunden diskutierten die Geschworenen. Dann kam endlich am Sonnabend, dem 5. Dezember, das Urteil: zwei Jahre und vier Monate Gefängnis und mehrere Millionen Lire Buße an die Kläger. In der allgemeinen Überraschung wurde zum erstenmal der Argwohn laut, „Opportunität und Staatsraison“ hätten den Prozeßverlauf in Mailand bestimmt.



„Gott und die Admiralität haben immer recht“: Admirale Brivonesi, Pavesi, Leonardi

Ottaviani, Assessor des Heiligen Offiziums*:

„Seit zehn Jahren beseitigt das Volk, während die religiöse Behörde unschlüssig bleibt, jedes Hindernis (des Marien-Kultes) und stürzt sich massenhaft auf wunderbare Vorgänge, von denen man zumindest sagen kann, daß sie nicht erwiesen sind. Ehrlicher Weise müssen wir sagen, daß Erscheinungen dieser Art vielleicht Akte einer natürlichen Religiosität, nicht aber christliche Tatsachen sind; sie bieten einen fruchtbaren Vorwand denen, welche im Christentum, und zumal im Katholizismus, um jeden Preis Infiltrationen und Überbleibsel des Aberglaubens und des Heidentums aufdecken wollen.“

Die gegensätzlichen mariologischen Auffassungen der Christen, die vor 100 Jahren noch zu erregten und einander schmähen den Polemiken Anlaß gaben, finden heute nur noch Niederschlag in theologischen Fachblättern. Vertieft hat sich durch sie dagegen die Kluft zwischen den verständigungsbereiten Theologen beider Konfessionen. Professor Heiler, der bedeutende protestantische Kontroverstheologe, spricht von einem „förmlichen dogmatischen Chaos“, das durch den Marianismus in der katholischen Kirche zutage getreten sei und eine Wiedervereinigung der Kirchen erschwere.

* Dem Heiligen Offizium als der obersten Behörde des Vatikans obliegt die Reinerhaltung der Glaubens- und Sittenlehre.

verschiedene vatikanische Instruktionen an die Bischöfe hin, die den Zweck verfolgen, das freie, brüderliche Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten zu vereiteln und eine bedingungslose Kapitulation der protestantischen Welt vor der „Mutterkirche“ herbeizuführen.

Die katholische Kirchenführung bestreitet nicht die Existenz von Instruktionen über die Taktik gegenüber dem Protestantismus, wohl aber, daß die Betonung des marianischen Gedankens solche Tendenzen verfolge. Zweck des Marianischen Jahres ist nach den Darlegungen des Papstes die Förderung des katholischen Glaubens auf dem Weg über die Marienverehrung, die „kein schwacher, vergänglicher Augenblicksaffekt sein“ dürfe.

Das ganze Jahr 1954 hindurch werden Pilgerscharen die in fast allen Diözesen entstandenen Marienwallfahrtsorte überschwemmen. Das Verkehrs- und Beherbergungsgewerbe hat dafür bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. Auch das kirchliche Buchgewerbe ist dankbar. Insbesondere hat der Papst empfohlen, Frankreichs berühmte Wunder- und Heilungsstätte Lourdes aufzusuchen, wo sich gezeigt habe, daß „der katholische Glaube der einzige von Gott geoffenbarte und bestätigte Glaube ist“.

* Maria wurde nach katholischer Lehre von Gott in den Himmel „aufgenommen“, während Christus als Sohn Gottes in den Himmel „auf fuhr“. Der unter Katholiken gebräuchliche Ausdruck „Mariä Himmelfahrt“ ist daher irreführend.

„Gott und die Admiralität haben immer recht!“, sagt ein geflügeltes Wort, das den Matrosen der italienischen Kriegsmarine von altersher geläufig ist. Antonio Trizzino, Autor des Buches „Schiffe und Sessel“ („Navi e poltrone“), hat diesem Nimbus, dem auch Mussolini unterlegen war, einen harten Schlag versetzt. Er schrieb, die Admirale trügen einen großen Teil der Schuld am Zusammenbruch Italiens im Weltkrieg II.

Als Leo Longanesi, dem man nachsagt, er sei Italiens boshaftester Verleger, den Verkauf des Buches vorbereitete, ließ er auf den Umschlag drucken, es handle sich um eine „unparteiische Kritik der Zusammenhänge, die unsere Niederlage im Gefolge hatten“. Über den Erfolg der Neuerscheinung hätte sich Trizzino die Hände reiben können, wenn nicht eines Tages drei der von ihm genannten Admirale auf dem Plan erschienen wären, um ihn der Ehrabschneidung anzuklagen.

Bruno Brivonesi, Admiral und (1941) Kommandeur der Flottendivision „Trieste“, fühlte sich von einem Satz betroffen, in dem Trizzino sagt: „Brivonesi zog es vor, mit seinen beiden Kreuzern abzudrehen, statt den ihm anvertrauten, aus sieben Schiffen bestehenden Geleitzug bis zum letzten zu verteidigen.“

In der Kriegsgeschichte steht verzeichnet, daß der Geleitzug — er trug die Tarnbezeichnung „Duisburg“ — bis zum letzten Schiff vernichtet wurde. Dazu noch vier Kriegsschiffe, die zu Brivonesis Division gehörten.

Über Gino Pavesi, Admiral und (1943) Befehlshaber des Stützpunktes Pantelleria, erzählt Trizzino in seiner Chronik von der Übergabe der Felseninsel an die Briten: „... aber Admiral Pavesi hatte nicht einmal mehr Zeit, auf die Funkdepesche aus dem Hauptquartier zu warten (er hatte in Rom um die Kapitulationserlaubnis angesucht). Seine Eile war so groß, daß er, gerade so, als ob er einen abgesprochenen Stundenplan zu respektieren hätte, um 9.30 Uhr die weiße Fahne hissen ließ.“ Ein britischer Kommentator bemerkte damals: „Es war ein Rekordfall ohne Gleichnis in der Kriegsgeschichte.“

Dem dritten endlich, Priamo Leonardi, Admiral und (seinerzeit) Befehlshaber der sizilianischen Küstenzone Augusta-Syrakus, hat Trizzino unter anderem diesen Satz gewidmet: „Die stark bewaffnete Festung Augusta wurde am 13. Juli 1943 unter Einsatz von nur zwei Torpedojägern (einem britischen und einem griechischen) und einem einzigen Landungsfahrzeug eingenommen, ohne daß sie irgendwelchen Widerstand leistete.“

General Faldella, damals Leonardis Vorgesetzter, bestätigte als Zeuge im Prozeß die Richtigkeit der Episode: Er habe damals selbst beantragt, Leonardi vor ein Kriegsgericht zu stellen; die Sache sei jedoch im Sand verlaufen.

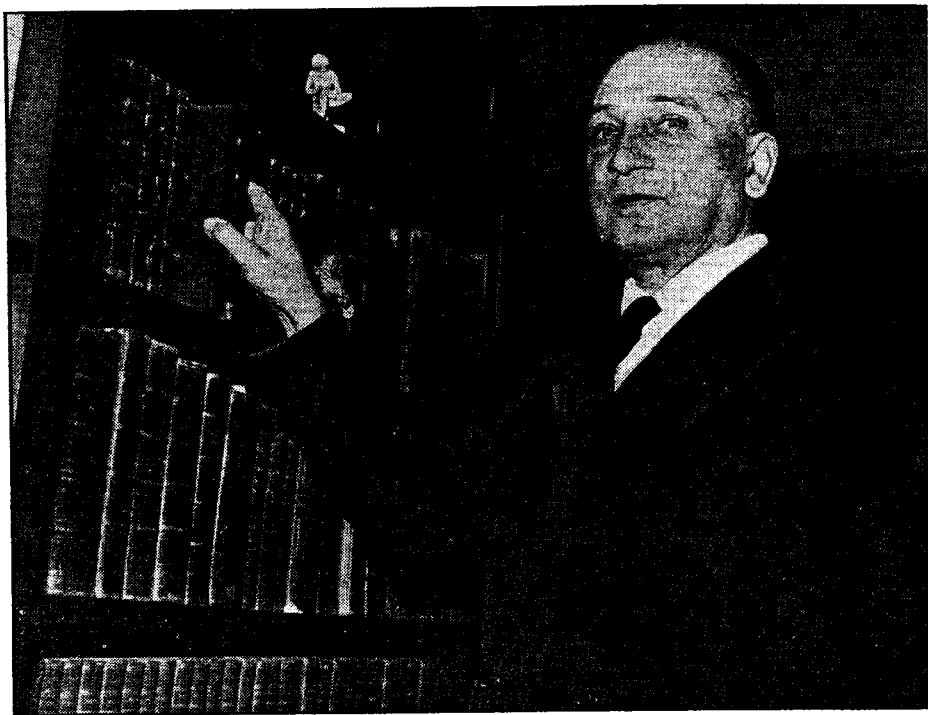
Im Januar 1953 reichte dann auch Italiens damaliger Verteidigungsminister Randolpho Pacciardi* eine Klage wegen „Verunglimpfung der Wehrmacht“ ein: Trizzinos These, Italien habe diesen Krieg verlieren müssen, weil zu viele Verräter in den höchsten militärischen Kommandostellen saßen, sei „verleumderisch und lügenhaft“.

Alle, die Trizzino kennen, sind der Ansicht, daß er zu Anfang gar nichts weiter wollte, als ein Traktat über die Geschichte der Torpedofliegerei zu schreiben, die er aus persönlicher Erfahrung kennt. Beim Studium verschiedener Episoden, in denen der Einsatz dieser Waffe ausschlaggebend war, „habe ihn das Grübeln überkommen“.

Antonio Trizzino, 64, in Bivona auf Sizilien geboren, war bis 1938 Fliegeroffizier. Er galt als ausgezeichnete Pilot und einfallreicher Konstrukteur, und nebenbei als „schwieriger Charakter“, der es liebte, gegen seine Vorgesetzten aufzumucken, den Dienstweg zu umgehen und über die Unfähigkeit der Militärbükratie zu witzeln.

Nach einem schweren Flugunfall, der ihn drei Jahre Hospital kostete, begann er — am Steuer schneller Marineflugzeuge — den Torpedoabwurf aus der Luft zu experimentieren. Die Versuche schlugen durchweg fehl: In den meisten Fällen gingen die abgeworfenen Torpedos wie Pflastersteine auf den Meeresgrund.

* Pacciardi, einstmals Oberst einer internationalen Brigade im spanischen Bürgerkrieg, ist eine der umstrittensten Persönlichkeiten des nachfaschistischen Italien. Während des Krieges hatte er den Italienern — von Montevideo aus — in seinen Rundfunkreden immer wieder zugerufen, sich „gegen den Tyrannen zu erheben und das verbrecherische Abenteuer des faschistischen Krieges zu beenden“. Das sei gerade das gewesen, finden die Anhänger Autor Trizzinos, was die im Buch zitierten Admirale dann auch wirklich taten.



„Offiziere sabotierten den Seekrieg“: Verurteilter Autor Antonio Trizzino

Nach vielen Mißerfolgen versah Trizzino die abzuwerfenden Torpedos mit einem von ihm erdachten Stabilisierungsgerät, das den bis dahin üblichen Versagern mit einem Schlag ein Ende machte. Die Torpedos blieben in der vorgeschriebenen Bahn und trafen mit verblüffender Genauigkeit.

Trizzino triumphierte, weil er wußte, daß einflußreiche Kreise in der hohen Führung wenig von der Sache hielten und sogar versuchten, die Einstellung der kostspieligen Versuche zu erwirken. Nun aber, nach den Erfolgen des von ihm verbesserten Geräts, war er überzeugt, die Skeptiker damit bekehrt zu haben.

Stattdessen mußte er erleben, daß die Polemik um das Für und Wider der Lufttorpedowaffe unentschieden weiterging. Trizzino griff mit Ungestüm in die Debatte ein und brachte es in Kürze fertig, alle gegen sich zu haben: Generale, Admirale, Feuerwerker und am Ende sogar Mussolini.

Er wurde 1938 in den Ruhestand versetzt. Immerhin beschloß das Waffenamt, sein Gerät bei den auszurüstenden Torpedostaffeln zu verwenden.

Doch der Entschluß blieb vorerst rein platonisch, denn erst Jahre später, 1941, verfügte Italien über einige Torpedo-Maschinen, und 1942 waren es immer noch so wenige, daß nur ein einziger massierter Einsatz möglich war, der den Briten schwere Verluste beibrachte und den schlagenden Beweis für die Nützlichkeit der neuen Waffe lieferte. Doch da war es schon zu spät.

Die Briten hatten nämlich nicht geschlafen und diese Waffe längst eingeführt. Für

Antonio Trizzino wird die „tragische Nacht von Tarent“ zur Schlüsselerpisode, die den Krieg im Mittelmeer entschied. Am 11. November 1940 hatten britische Torpedoflieger den Hafen angegriffen und einen großen Teil der italienischen Flotte außer Gefecht gesetzt — ein Schlag, von dem Italiens Flotte sich niemals mehr erholte. Wie war es möglich gewesen, fragte man sich damals, daß der aus Kreuzern, Torpedojägern und dem Flugzeugträger „Illustrious“ bestehende britische Flottenverband unmerklich von Alexandria bis nahe vor Tarent hatte herankommen können?

Bei der Suche nach den Ursachen der Unglücksnacht stieß Trizzino nun auf eine Serie von Rätseln, die ihn später dann veranlaßt haben dürften, auch andere dunkle Episoden des verlorenen Krieges zu sezieren. Bis ihn die Idee ergriff, auf den Spuren eines ungeheuerlichen Komplotts zu sein.

Das Hafenbecken von Tarent war durch Sperrballone und Unterwassernetze abgesperrt gewesen, doch in beiden Barrieren gab es Lücken von mehreren hundert Meter Breite, die — welch ein Zufall — genau übereinander lagen. Und die britischen Torpedoflieger waren ohne Zögern auf diese einzige Bresche zugesteuert. — Überdies sei nachgewiesen — so fährt Trizzino fort — daß die Luftaufklärung, ausgerechnet einen Tag zuvor, unterbrochen worden war.

Auf seiner „Jagd nach Hexen und Gespenstern“ (wie seine Gegner sagen) stößt Trizzino dann auf immer neue Seltsamkeiten.

Trizzino spricht erbittert von dem lähmenden Absolutismus, mit dem „Super-

Majos Napoléon Cognac „Corse“

Majos Napoléon Bitter

Vermouth „Le Grande Corse“ Napoléon

SCOTCH Whisky
Carringtons „Gold Label“

CANADIAN Whisky
Carringtons Reserve

Original
CALVADOS
„La Grande Marque
Normande“

GAUTHIER-CHAMPAGNER

Napoléon Cognac
„Grande fine Champagne“
plus de 30 ans

General-Depot und Alleinimport „KAHASKA“ Weltmarkeneinführen. München 22 • In einigen Städten Fachvertreter gesucht!



IN STAATS-ZEREMONIEN

„einen Schimpansen auftreten zu lassen, ist unentschuldig“, konstatierte zur Ehrenrettung des besseren amerikanischen Publikumsgeschmacks die „New York Times“, als Amerikas populärster Fernseh-Star unter den Tieren, der Affe J. Fred Muggs, im vergangenen Juni mitten in die Übertragung der britischen Krönungsfeierlichkeiten hineinplatzte. Daß Fernseh-Affe Muggs als Brit (in Karungo, Britisch-Ostafrika) geboren sei, „macht die Sache nur noch schlimmer“, klagte im Chor englischer Proteste ein Londoner Blatt. Dem enfant terrible der Krönungsübertragung brachte sein Fauxpas weder berufliche noch private Nachteile. Nach wie vor schalten Amerikas Kinder und Frauen die Fernseh-Empfänger ein, wenn Schimpanse J. Fred Muggs zu Reklamesendungen für Seife und andere Nützlichkeiten unnachahmliche Grimassen schneidet. Privat aber führt er das Leben eines echten Stars: Wie ein Sohn lebt er im Haushalt zweier New-Yorker Junggesellen, hat 75 Anzüge im Schrank, empfängt täglich 150 Briefe und nährt sich von Schokoladenpudding. Jetzt wurde — was nur wenigen großen Tieren geschieht — schon zu Lebzeiten ein Denkmal von ihm geschaffen. Bildhauer John Lacey in Greenwich Village schnitzte ihn in Mahagoni (Bild: Fernseh-Schimpanse J. Fred Muggs auf seiner Statue).

marina“, die italienische Seekriegsführung, von Rom aus die Bewegung aller, auch der kleinsten Schiffe zu befehlen pflegte. Nicht nur der Kurs war festgelegt, auch die Geschwindigkeit. Der Kurs zu weit entfernten Einsatzzonen war genau vorausbestimmt. Allerdings war den Offizieren und Matrosen aufgefallen, daß es sicherer war, den von „Supermarina“ befohlenen „Sicherheitsrouten“ nicht zu folgen, sondern auf eigene Faust ans Ziel zu dampfen.

In dem Kapitel „Einverständnis mit dem Feind“ verdichtet sich Trizzinos Buch dramatisch: „Sprechen wir noch einmal von dem tragischen August 1942, in dem ein

Zehntel unserer Handelsflotte verloren ging. Kaum verließ eines unserer Schiffe seinen Hafen, wurde es unfehlbar torpediert. Die feindlichen U-Boote und Schiffe lagen immer an den besten Stellen auf der Lauer, und häufig kamen die britischen Torpedoflieger von weither, um sich mit tödlicher Sicherheit auf ihre Beute zu stürzen. Die Tanker wurden mit besonderer Sicherheit getroffen. Die mit 12 000 Tonnen beladene „Poza Ricca“, die Rommel den dringend benötigten Treibstoff bringen sollte, wurde knapp nach dem Auslaufen torpediert, konnte aber mit vieler Mühe noch einmal an Land gezogen

werden, wo man den Treibstoff auf einen anderen Tanker um lud. Doch auch dieser wurde kurz nach dem Auslaufen versenkt.“

Trizzino zitiert das Beispiel ganzer Schiffsverbände, die dem Feind durch raffinierte Funkbefehle zugetrieben wurden, ohne daß es den Überlebenden möglich war, ein Verschulden der „Supermarina“ nachzuweisen.

Der Verfasser kommt am Ende zu dem Schluß, daß eine ganze Reihe höchster Marineoffiziere planmäßig und bewußt den Seekrieg sabotierten, die einen, weil sie gegen Mussolini waren, die anderen, weil sie die Deutschen haßten oder englandfreundlich waren.

In diesem Zusammenhang beruft sich Trizzino auf die von Admiral Maugeri in seinem Buch „Aus der Asche der Schande“ erwähnte Tatsache, daß die britische Admiralität „auf die Hilfe devoter Freunde im italienischen Marineoberkommando zählen konnte“.

Maugeri, während des Krieges Chef der italienischen Marine-Abwehr, wurde nach dem Krieg von den Amerikanern für die Hilfe, die er den Alliierten zu jener Zeit geleistet hatte, mit der „Legion of Merit“ ausgezeichnet. „Der Feind hörte uns denken“, schrieb er in seinem Buch.

Das alles kam auch noch einmal beim „Prozeß der Admirale“ aufs Tapet und konnte nur zu einem kleinen Teil entkräftet werden. Drei Tage vor dem Urteil sagte die Tageszeitung „La Patria“ in einem Kommentar: „Es ist der Anklage bis heute nicht gelungen, Trizzino mit den Schultern an die Wand zu drücken. Trotzdem haben sich verschiedene Beobachter resigniert dareingefunden, daß er am Ende doch verurteilt wird.“

Und dieser Eindruck war so ziemlich allgemein: daß man den Buchautor verdonnern würde, auch wenn er sich mit noch so viel Geschick verteidigte. Es wurden nämlich im Prozeß Probleme aufgeführt, die seit Jahren an der Wurzel jenes nationalen Unbehagens liegen, das man „crisi di coscienza“ nennt. Gemeint ist die Verwirrung der Begriffe, die einer wirklichen „inneren Befriedung“ Italiens entgegensteht, vor allem aber die Moral des Heeres und der anderen Wehrmachtsteile untergräbt. Italiens Wehrmacht ist jetzt mit modernen Waffen ausgerüstet, doch fehlt ihr — wie Leo Longanesi, der Verleger von „Schiffe und Sessel“ kürzlich in seiner Zeitschrift „Il Borghese“ schrieb — der „moralische Waffenpaß“.

Das wissen auch die Männer der Regierung. Sie sind seit vielen Monaten bemüht, das nationale Unbehagen zu kurieren, und befürchten nicht zu Unrecht, daß Bücher wie „Schiffe und Sessel“ die Wirkung eines Schocks erzeugen können.

Natürlich haben Trizzinos Advokaten sofort Berufung eingelegt. Doch dürfte die Affäre von der längst geplanten dreißigsten Nachkriegs-Amnestie betroffen werden. Trizzino würde damit wohl die Strafe nachgelassen, doch die Berufung müßte abgewiesen werden.

„Sehr geschickt!“, kommentierte Michele Lener, Trizzinos Hauptverteidiger, „dann müßte er sein Leben lang den Makel dieses Urteils auf sich tragen, ohne eine Möglichkeit, sich im Revisionsprozeß zu rehabilitieren!“

Antonio Trizzino: „Bene, dann werde ich ein neues Buch schreiben.“

Casino TRAVEMÜNDE

ROULETTE • BACCARA — GANZZÄHRIG

Großrestaurants • Clubrestaurant • American Bar • Kurhaus-Hotel
Hansa-Hotel • bestens geeignete Häuser für Tagungen und
Konferenzen • Prospekte durch Casino-Werbeabteilung